

grundsätzlich verschieden blieben. Die „demokratischen“ Städte blieben ein Fremdkörper in der Adelsoligarchie des Reiches. So schwand das Interesse der Städte an der Reichspolitik, sie verlegten das Schwergewicht ihrer politischen Aktivität in die Reichskreise, ängstlich darauf bedacht, Veränderungen ihres Status zu vermeiden und dem Kaiser, als dem Garanten ihrer relativen Unabhängigkeit, Treue zu bewahren. In einem Anhang wird die wirtschaftliche Lage aller Reichsstädte in der 1. Hälfte des 17. Jh. in alphabetischer Ordnung stichwortartig anhand der ortsgeschichtlichen Literatur resümiert.

*Taddey*

Carsten Küther: Räuber und Gauner in Deutschland. Das organisierte Bandenwesen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 20), Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1976, 197 S., 1 Faltkarte.

Michail Krausnick: Deutschlands Wilder Westen. Vom Räuberleben in deutschen Landen. Mit einem Dokumentationsteil von Inge Suin de Boutemard und Hans-Joachim Kurz, Würzburg: Arena, 1977, 159 S., Ill.

Schiller suchte in seiner Erzählung „Der Verbrecher aus verlorener Ehre“ die Ursachen für das Verbrechen in „der unveränderlichen Struktur der menschlichen Seele und den veränderlichen Bedingungen, welche sie von außen her bestimmen“ und meinte, daß nur die Kenntnis der psychologischen und sozialen Bedingtheit des Verbrechen „den sanften Geist der Duldung verbreitet, ohne welchen keine Aussöhnung des Gesetzes mit seinem Beleidiger stattfindet“. Mit den Mitteln des modernen Historikers unternimmt es Küther, die soziale Herkunft, das Selbstverständnis und die Selbsteinschätzung der Räuber und Banditen im Deutschland des 18. Jahrhunderts aufzuhehlen. Sein bei aller wissenschaftlichen Exaktheit fesselnd geschriebenes Buch, das die bedrückenden Lebensläufe vieler großer und kleiner Räuber aus Hessen, Franken und Bayern auswertet, liest man nicht ohne Bewegung. C. Küther trennt den Bauernbanditen, den er als den „idealtypischen Sozialrevolutionär“ bezeichnet, von den Gaunern, die der vagierenden Unterschicht angehören („unehrliche Berufe“, Zigeuner, Juden). Der Bauernbandit verteidigt die Rechtsvorstellungen seines Standes gegenüber der „Willkür der Herren“, vertreten durch die Beamten, die dann meist auch seine Opfer werden. Dabei kann er sich auf die Unterstützung der Landbevölkerung verlassen, die den von der Obrigkeit als kriminell Abqualifizierten zum Wohltäter und Helden stilisiert. Die aus der mißachteten dörflichen und städtischen Unterschicht hervorgegangenen Räuber wenden sich gegen den „ehrlichen Bürger“, der die bestehende Ordnung stützt; ihn macht man für die eigene benachteiligte Lage mitverantwortlich. Die Organisation der Banden, ihre Ausbildung und ihre Fertigkeiten sowie ihre persönlichen Bindungen werden an eindrucksvollen Beispielen dargestellt. Küther zeigt, daß die Banditen in der vorindustriellen Gesellschaft den sozialen Protest verkörpern, den in der Industriegesellschaft die sozialistischen Bewegungen übernommen haben. Die Bekämpfung der Räuber durch den absolutistischen Staat war dadurch gekennzeichnet, daß nach „eventuell beachtlichen Motiven für illegales Handeln grundsätzlich nicht gefragt wurde“. Im Zuge des Ausbaus der staatlichen Verwaltung nach der Französischen Revolution wurden auch in Deutschland bis 1830 die Banden zerschlagen, „indem ihre Angehörigen entweder in Zucht- und Arbeitshäusern umerzogen oder aber physisch vernichtet wurden“. Mit derselben Problematik beschäftigt sich das empfehlenswerte Jugendbuch von Krausnick, das auf eine Fernsehsendung des Süddeutschen Rundfunks zurückgeht. Erzählt, reich dokumentiert und illustriert wird die Geschichte des Räubers Claus Ullmann, der sich nach seiner Flucht aus dem erzwungenen Soldatendienst nur ungen der Räuberbande des Schwarzen Malochers anschließt. Beide Bücher zerstören jede Räuberromantik und schärfen den Blick für die soziale Wirklichkeit des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

*Gö*